Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 28.

Sonnabend den 11. Juli 1829.

Der hohe Spieler.

Giuseppo, ein junger wohlgebildeter Edelmann aus Venedig, welcher zeitig seine Eltern durch den Tod, und den größten Theil seines mittelmäßigen Vermögens durch vormundschaftliche Verwaltung, verloren hatte, fand, weil er denn doch den Lebensfaden an etwas Nahrhaftem fortspinnen mußte, an keiner Art von Geschäften mehr Unterhaltung und Erwerb, als an Glücksspielen, worin er sich, ohne seinen natürlichen Scharfsinn sehr nöthig zu haben, durch anhaltende Uebung bald zu einem wahren Ritter erhob; denn er lebte, als ein ganzer Glücksritter, vom Spielen und im Spiele, gleich dem Fisch in seinem Elemente. Da er bei seinem Talent eine geraume Zeit auch glücklich spielte, so warf dies immer so viel ab, daß er nebenbei noch den Bonvivant oder Lebemann machen konnte. Weil er nun täglich mehr Fortschritte in der guten Lebensart machte, und den Fehler mancher gutherzigen Leute hatte, daß er gern etwas Gutes aß und nichts Schlimmes trank, so konnte man es ihm bis jetzt nicht sehr verdenken, wenn er auf seiner angetretenen Bahn blieb. Er gewann zum Beispiel, noch während des Beginnens seiner Kunst, auf dem Karneval an einem Abend 2000 Dukaten, verlor aber, zur Beruhigung der strafenden Nemesis, einen großen Theil davon wieder den Tag darauf an einige Offiziers; da er sahe, daß ihm die Glücksgöttin diesmal hartnäckig den Rücken wies, so hörte er dermalen auf, und bat sich Tags nachher in seinem Logis Revange von ihnen aus.

Die Herren stellten sich ungesäumt ein. Allein Giuseppo hatte an diesem Tage das Schicksal des vorherigen, denn er verlor, außer allem baaren Gelde, auch Uhren, Ringe, Dosen, kurz alles, was er von einigem Werthe besaß, und zuletzt sogar seine weiße Wäsche und das Kleid auf dem Leibe. Jetzt wollte er zwar auf Kredit fortspielen; jene aber weigerten sich als Männer, deren Beruf es mit sich

bringt, sich von ihren Gegnern nicht bei der Nase herumführen zu lassen, oder ihnen sonst etwas zu schenken, indem sie anführten, daß gleich zu Anfange ausgemacht worden sey, nur so lange zu spielen, als baares Geld und Geldeswerth auf dem Tische stehen würde, sie auch überhaupt nicht gewohnt wären, mit bloßer Kreide zu zeichnen. — Giuseppo saß voller Verzweiflung da mit rollenden Augen und verbissenen Lippen, und wälzte einen Anschlag nach dem andern im Kopfe herum, durch den er zu seinem Verlust wieder gelangen könnte. Endlich fiel ihm der einzige Ausweg ein, den auch verschiedene amerikanische Wilden noch kennen: er bot sich an, sein Alles, seine Person selbst aufs Spiel zu setzen. Die Offiziere lachten zwar Anfangs über diese Art des Einsatzes, welche ihnen vielleicht ganz unerhört seyn mochte; da indeß der eine unter ihnen just Werbungen für Morea zu besorgen hatte, so faßte dieser das Wort auf, und sagte, daß er 20 Dukaten an ihn wagen wolle, doch unter der Bedingung, daß Giuseppo, im widrigen Falle, sein Rekrut bleiben müsse. Der betäubte Spieler ging die Bedingung ein, würfelte und — verlor sich selbst.

Bis zu dieser, oder einer ähnlichen Katastrophe, führte die Spielwuth zwar schon manchen ihrer Sklaven, doch mehrentheils mit einem völligen Ende ihrer Herrschaft; denn sey es nun unglücklich oder auch wohlthätig für jene, entweder sie unterlagen der Verzweiflung, oder sie wurden auf immer kurirt. Aber nicht also bei dem rittermäßigen Giuseppo. Denn ob er sich gleich ein Paar Tage darauf, als wirklicher Musketier, nach Morea einschiffen und auf der Fahrt manches nie gekannte Ungemach ausstehen mußte, so ertrug er doch alles mit stoischer Gleichgiltigkeit, und wartete nur sehnlich auf den Zeitpunkt, wo er die Scharte auf einige Art wieder auswetzen konnte; versteht sich, auf dieselbe Art, wie er sie bekommen hatte. Wirklich erhielt er kaum seine erste Monats-Gage ausgezahlt, so war sein erstes Geschäft, daß er die lieben bösen Würfel wieder in die Hand nahm, und mit einigen Kameraden paschte. Das Glück schien jetzt auch endlich das bisherige Unrecht an seinem Liebling wieder gut machen zu wollen, indem er fast ununterbrochen gewann. Weil er aber, nach seinem gegenwärtigen Stande, nur mit seines Gleichen spielen konnte, so lag es bloß an den magern Börsen seiner Mitspieler, daß er eben nicht so gar reichliche Erndten halten konnte. Indessen dachte Giuseppo wie ein Gastwirth in einem abgelegenen Dörfchen: „Regnet's hier nicht, so träufelt's doch,“ und bald besaß er wieder einen Pfandschilling, womit er in Stand gesetzt wurde, ein Würfelspiel mit einem reichen Juden zu beginnen. Diesen brachte er zum Willkommen um 200 Dukaten; der folgte der Politik bedächtiger Spieler, hörte diesmal auf, und bat sich auf den andern Tag Revange aus, die ihm Giuseppo zuzusagen nicht ermangelte. Allein auch hier blieb unser Ritter im ersten guten Fahrwasser, indem er seinem Gegner den Beutel rein ausgaukelte, obgleich dieser nicht unterlassen hatte, für den Nothfall noch einmal soviel Gold zu sich zu stecken, als des Tages zuvor. Da nun der Israelite dies zweite Unglück erlebt hatte, seinen sauern Erwerb in fremden Händen zu sehen, so fing er an, den Giuseppo einiger Betrügereien zu beschuldigen. Unser Ritter aber, welcher sich auf seine gerechte Sache stützte, und überdies viele Zeugen hatte, welche seine Ehrlichkeit vertheidigten, ergriff sofort denselben beim Kragen, und gab ihm,

unter Darzeigung einer Hieroglyphe der ausübenden Gewalt, vornehmlich zu verstehn, daß er schweigen und sich fortmachen solle. Giuseppo ließ ihn nun los, und gab ihm den Trost auf den Weg: „So eine Bagatelle verdient den Lärm gar nicht. Ich habe öfters wohl dreimal so viel in einem Sitzen verloren; ja ich habe mich zuletzt gar selbst verspielt, und nicht so kindisch dabei gethan! Das Glück ist kugelrund, mein Freund; was Ihr jetzt verspielt, könnt Ihr ein andermal zehnfach wieder gewinnen, wie ich jetzt." Die Zuschauer stimmten ihm auch hierin meistens bei. Allein, so sehr sich der Erschrockne ob dieser kecken Rede verwunderte, so nahm er sie doch weiter nicht sehr zu Herzen, sondern ging traurig davon, kehrte auch nie zurück, um weitere Revange anzubieten. Bei Giuseppo äußerte sich die Kraft des alten Sprichworts gar deutlich: „Gut macht Blut, Blut macht Muth, Muth macht Uebermuth." Er kleidete sich, außer seinem Dienste, wieder brillant, lebte köstlich, und spielte tapfer fort. Eine widrige Begebenheit unterbrach aber auf einige Zeit dieses herrliche Leben.

Als Giuseppo einst mit zweien Spiel- und Kriegs-Kameraden die lieben Würfel wieder recht einmüthiglich handhabte, auch nach seiner Art das Beste dabei that, entstand unvermuthet ein heftiger Streit über einen Pasch; von Worten kam es zu Fäusten, und der eine aus dem industriösen Kleeblatt warf dem andern den Leuchter an den Kopf. Da es das einzige Licht im Zimmer war, so fiel Giuseppo mit dem, welcher beworfen, versengt und beträufelt war, im Finstern über den Thäter her, und beide verwundeten ihn mit ihren Pallaschen so stark, daß, als endlich anderes Licht gebracht wurde, der Gegenstand ihrer Rache, bis auf den Tod verwundet, auf der Erde lag und etliche Stunden darauf starb. Die Folge war, daß Giuseppo mit seinen Kameraden in Verhaft genommen wurde; weil aber bei weiterer Untersuchung schlechterdings nicht ausgemittelt werden konnte, wer dem Unglücklichen eigentlich den Todesstreich versetzt habe, so verurtheilte man die Thäter, daß sie um Leben und Tod würfeln sollten. So groß nun das Risiko bei diesem Spiele war, so zeigte sich doch Giuseppo als einen wahren Helden in seinem langgeübten Metier. Er trat in aller Unbefangenheit und der muntersten Laune an den Tisch, welcher zum Duell zwischen Leben und Tod den Platz herlieh, würfelte, und — spielte sich los. Innige Freude über einen so glücklichen Wurf wird ihm nun zwar keine Seele hier verdenken können, wohl aber die niedrige Schadenfreude, mit der er den andern armen Schelm noch verspottete, weil er sein Geschäft so furchtsam gehandhabt habe. Wer sollte aber nun glauben, daß der, jetzt kaum von der Todesangst befreite Spieler, in dem Gefühl seines Glücks die Frechheit beging, den bereits erblassenden Kameraden auf ein Dacapo herauszufordern, wenn er 12 Dukaten dagegensetzen wolle? Und wirklich that er dies, wie der Ausgang, der schier ans Fabelhafte grenzen will, beweiset. Giuseppo's unerhörte Verwegenheit verdroß einige Offiziers, und weil dieser Unwille bei einem derselben bis zum thätigen Mitleiden gegen den unglücklichen Spieler stieg, so steckte er ihm die 12 Dukaten zu, mit der Aufforderung an unsern Glücksritter, daß er nun doch seine Courage in der That zeigen solle. Dieser ließ sich denn auch nicht weiter zureden, nahm die sonderbarste und gefährlichste aller Spiel-Revangen an, und ließ dem Unglücks-Kameraden den ersten

Wurf. Ein schadenfrohes Gelächter erhob sich aber allgemein, als derselbe mit drei Würfeln 17 Augen warf. Jeder von den Umstehenden spottete laut oder insgeheim über die Unbesonnenheit des Giuseppo, daß er sein Leben, eine Sache, die man doch nur einmal besitzen und verlieren kann, ohne Noth an 12 Dukaten gesetzt hätte; denn es schien beinahe unmöglich, daß er diesem Wurf gleich kommen, geschweige ihn übertreffen könne. Giuseppo ließ sich dies alles nicht anfechten, sondern drehte seine Würfel mit aller Geschicklichkeit in der Hand herum, und warf — alle drei Sechsen, worauf er die 12 Dukaten einstrich, und mit den Worten Abschied nahm: „Adjö, Bruder; jetzt mag's g'nug gespielt seyn, der Teufel könnt' ein Schelm werden!“ — Die Zuschauer erstaunten, lachten und bedauerten zum Theil den doppelt armen Sünder, welchem die Würfel so übel mitgespielt hatten; auch legten einige Offiziers eine Fürbitte für ihn ein, da er sonst ein sehr brauchbarer Soldat war, so daß ihm das Leben geschenkt wurde, und er bloß mit einer mäßigen Promenade in der kitzlichen Birken-Allee loskam.

Diese und ähnliche tollkühne Streiche machten unsern Giuseppo allgemein, und mehrentheils vortheilhaft bekannt, und als einige Zeit darauf eine Fähndrichsstelle vakant wurde, brachte es Giuseppo durch Geld und gute Freunde dahin, daß er sie erhielt. Natürlich eröffnete sich ihm auf einmal wieder ein erweiterter Spielraum, unter den Angesehenern sein Talent zu nutzen, und den Hang zum Spielen anständiger zu befriedigen. Weil er aber auch in diesen Kreisen fast stets gewann, so verging bald Allen, die ihn kannten, die Lust, sich mit ihm einzulassen. Er bekam dadurch mehr Langeweile, als ihm lieb war, nahm daher seinen Abschied und verließ Morea.

Ob Giusepo nun gleich vor allen Dingen wieder nach seinem Vaterlande strebte, zwar nicht aus Sehnsucht, die kleinen unschuldigen Freuden der ersten Lebensjahre lebhafter bei sich zu erneuern, sondern weil er das edle Venedig als einen Tummelplatz für seine Leidenschaft betrachtete, so ließ er sich doch die Gelegenheit vorerst gefallen, auf einem Schiffe, das eben segelfertig lag, mit nach Genua zu gehen. Hier machte er bald Bekanntschaften, spielte fleißig, und nahm unter andern einem reichen Edelmann nicht allein alles Geld und Kostbarkeiten ab, sondern auch Kutsche und Pferde dazu. Als er indeß merkte, daß ihm sein Gegner auf eine andere Art das Seinige und das Leben obendrein, abzunehmen Willens war, er ihm daher durch Banditen aufpassen ließ, so packte er ganz im Stillen seine Eroberungen zusammen und reiste nach Venedig.

Da er eben zum Karneval in Venedig eintraf, so fand er auch viele seiner alten Bekannten und Kameraden beisammen, mit denen er sich dem Vergnügen des Wiedersehens überließ, und errichtete, mit Unterstützung derselben, eine eigne große Bank für das Spiel in der Redoute, wozu er sich die Erlaubniß durch ansehnliche Geschenke zu verschaffen wußte. Die Entreprise schlug ihm auch nicht fehl, und er gewann in Kurzem sehr ansehnliche Summen. Doch leider geht das Krüglein so lange zum Wasser, bis es zerbricht. Der letzte Akt im Lebensdrama unsers Helden nähert sich mit starken Schritten.

Indem Giuseppo eines Abends hinter seinem Bankotische mit sich selbst zufrieden da saß, trat eine wohlgekleidete weibliche Maske an den Tisch

und pointirte einen Dukaten. Dem jetzt so reichen Manne war diese Spielart viel zu niedrig, daher er die Maske zu höherm Einsetzen animirte. Diese zog einen Beutel mit 100 Dukaten hervor, setzte ihn auf ein Kartenblatt, und gewann die Summe. Sie duplirte, triplirte, quadruplirte den Satz, und gewann allezeit, worauf sie ein Kompliment machte, und Zahlung verlangte. Giuseppo zählte ihr die 1500 Dukaten auf, und fügte scherzend hinzu: „Liebe Signora, das Gold wird Ihnen unbequem zu tragen seyn; dürfte ich mir daher die Erlaubniß ausbittten, es nach Ihrem Logis zu tragen?“ Sie schwieg zwar, drückte ihm aber die Hand, und Giuseppo verstand das Zeichen der Bewilligung. Er schloß daher gleich seine Kasse ab, legte das Gold in den Hut, und bot der Signora seinen Arm. — Noch war er nicht lange fort, so kam eine männliche Maske, welche mit Giuseppo's Schlüssel dessen Kasse öffnete, und den übrigen Kassenbestand abholte. Weil jeder von den Anwesenden nicht anders glaubte, als daß dies mit des Eigenthümers Willen geschehe, so ließ man, der Maskenfreiheit eingedenk, diese Person ungehindert weggehen. Da man indeß weder am folgenden, noch am dritten Tage darnach, auf der Redoute den Giuseppo erblickte, so begaben sich seine Freunde in dessen Wohnung, um nähere Erkundigungen über seine ungewohnte Abwesenheit einzuziehen. Allein auch hier fand man keine Spur von ihm, und der Wirth gab die befremdende Nachricht, daß der Signor schon zwei Nächte nicht nach Hause gekommen sey; auch habe eine Maske, unter Vorzeigung der Handschrift Giuseppo's, zwei Säcke mit Gold aus seinem Koffer geholt, wozu sie die Schlüssel schon mitgebracht habe, und welches Geld der Eigenthümer ohne Zweifel verspielt haben würde. Giuseppo's Freunde wollten aber aus dem Zusammenhange sich nicht viel Gutes versprechen, und durchspähten daher alle Winkel und Kanäle von Venedig, um wenigstens irgend eine Auskunft über ihn zu erhalten. Endlich fanden sie, nach vielem Suchen, einige Tage nachher, einen todten Körper, welcher, so sehr er auch durch Dolchstiche verstümmelt und von Kleidung entblößt war, dennoch ihrem vermißten Kameraden völlig gleich. Als sie den Leichnam ans Ufer hatten bringen lassen, war es auch niemand anders als Giuseppo selbst. — Eine Bande seiner Gegner hatte ihn wahrscheinlich, mit Hülfe des schönen maskirten Köders, in ihre Falle gelockt, wo er, durch Drohungen gezwungen, Kassenschlüssel und Handschrift, zugleich aber mit seinem Vermögen auch das Leben selbst hergeben mußte.

Wie das Leben, so das Ende!

Palindrom.

Kaufst Du drauf, so sey nicht umgekehrt,
Und sage, daß man nicht den Werth
Einst umgekehrt von Dir begehrt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Dornen an dem Rosenstocke
Sind verderblich Deinem Rocke;
Aber sieh' der Rose Pracht?
Brichst Du, lüstern, sie vom Stocke,
Sinkt sie schneller hin zur Nacht.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf den Grund des Allerhöchsten Gesetzes de dato Potsdam den 29. April 1829, soll zum Besten der Orts-Armenkasse in der hiesigen Stadt eine Abgabe von Einem Thaler jährlich für jeden Hund eingeführt werden, der nicht zur Bewachung des Eigenthums unentbehrlich ist. Binnen vier Wochen hat jeder Einwohner, der gesonnen ist, fernerhin einen Hund zu halten, dies bei dem Herrn Vorsteher des Bezirks anzuzeigen. Auch derjenige, welcher auf Steuerfreiheit für einen an der Kette gehaltenen Hund Anspruch macht, hat dies zur nähern Prüfung der Unentbehrlichkeit anzuzeigen. Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, wird nach §. 6. des Gesetzes mit dem dreifachen Betrag der Steuer, oder mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bestraft.

Die Steuer tritt mit dem 24. August dieses Jahres in Kraft, und wird halbjährig pränumerando erhoben. Eben so bleiben auch alle, in Beziehung auf das Halten der Hunde, stehende Polizeivorschriften fernerhin nach §. 9. des Gesetzes in Kraft, und soll in den zur Sicherheit und Ruhe des Publikums deshalb erforderlichen Masregeln der Polizeibehörden nichts verändert werden, selbige vielmehr verpflichtet und berechtigt seyn, die Abschaffung böser Hunde zu verfügen, und das nächtliche Ausschließen aus den Häusern zu verpönen.

Das Publikum wird von dieser beschlossenen Einrichtung zum Nachverhalt hiemit in Kenntniß gesetzt.

Grünberg den 24. Juni 1829.

Der Magistrat.

Aufforderung und Warnung.

Es sollte zwar keiner Ermahnung oder Aufforderung zur Hülfsleistung bei einer öffentlichen Gefahr bedürfen, da Jeder, ohne Unterschied, nach seinen Kräften hierzu verpflichtet ist; allein ein neuerer Vorfall hat wieder gezeigt, daß diese Pflicht nicht überall beherzigt und ausgeübt wird, indem die Fortsendung der Spritzen zu einem, auf dem platten Lande entstandenen Brande dadurch verzögert wurde, daß die erforderlichen Pferde nicht sofort herbeigeschafft werden konnten.

Wir finden hierdurch uns veranlaßt, alle Pferdebesitzer an die unerläßliche Verpflichtung zu erinnern, bei entstehendem Feuerrufe sofort ihre Pferde aufschirren zu lassen, und selbige zum öffentlichen Dienst herzugeben. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob die Gefahr näher oder entfernter, ob das Feuer in der Stadt selbst, oder innerhalb einer Meile auf dem platten Lande, ausgebrochen ist. Derjenige, der seine Pferde, selbst wenn er dazu aufgefordert wird, nicht sofort zur Herbeiführung der Spritzen, Wasserkufen ꝛc. gestellt, verfällt, nach der Bestimmung §. 72. der Feuerlöschordnung für die hiesige Stadt, in Fünf Thaler Geld-, oder bei Zahlungsunvermögen in verhältnißmäßige Gefängnißstrafe.

Grünberg den 8. Juli 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist bekannt, daß für jedes in der hiesigen Stadt gefertigte Stück Tuch eine, schon in der Vorzeit bestimmte, Abgabe an die Kämmerei und an die katholische Kirchkasse erlegt werden muß. Diese Abgabe wird von solchen Tuchen, die in die Gewerkstuchwalken gebracht werden, zugleich mit dem Walkgelde erhoben; für die Tuche, die in andere, dem Gewerk nicht angehörige Walken geliefert werden, haben die Fabrikanten die besagte Abgabe von 9 Pfennigen pro Stück besonders zu entrichten. Seit einiger Zeit ist jedoch von mehreren hiesigen Tuchfabrikanten diese kleine Abgabe, zum Nachtheil der genannten Kassen, zurück behalten worden. Dieser Ungebührniß für die Folge zu begegnen, ist unter Genehmigung des hiesigen Königl. Wohllöbl. Landräthl. Amtes festgesetzt worden:

a) daß jeder im hiesigen Kreise angesessene Tuchwalker, der ein hier gefertigtes Tuch ohne den mitzubringenden Nachweis, daß die genannte öffentliche Abgabe dafür entrichtet worden ist, zum Walken annimmt, eine Ordnungsstrafe von 15 Silbergroschen zu erlegen hat,

b) der Eigenthümer eines solchen Tuches hat die besagte Abgabe nachzuzahlen, und außerdem eine Strafe von Einem Thaler für jedes defraudirte Stück Tuch zu erlegen,

c) als beabsichtigte Defraudation wird jedes Tuch angesehen, das bei denen, von uns anzu-

ordnenden Revisionen der Tuchwalken, ohne den gedachten Ausweis vorgefunden wird,

d) von den hiesigen Tuchen, die zu den, in benachbarten Kreisen belegenen Tuchwalken geführt werden, fällt die ad b. bestimmte Geldstrafe ganz dem Denuncianten zu.

Grünberg den 2. July 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf an den Meistbietenden unserer diesjährigen Frühjahrs-Wolle aus den Kramper und Lansitzer Schäfereien, ist Terminus Licitationis auf den 14. d. M. anberaumt worden. Kauflustige werden eingeladen, an diesem Tage Vormittags 11 Uhr vor dem Rathhause zu erscheinen, und ihr Gebot darauf zu thun.

Grünberg den 7. July 1829.

Der Magistrat.

Subhastations-Patent.

Das Bäcker August Weber'sche Wohnhaus No. 239. a., soll in Termino den 18. July c. a. Vormittags um 11 Uhr, auf dem Land- und Stadt-Gericht, an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich Käufer einzufinden haben.

Grünberg den 20. Juny 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Es ist beschlossen worden, den Bau des von Krampe nach dem Walde führenden sogenannten Kaschoweges, jetzt fortzusetzen, und die Anfuhr des benöthigten Kieses dem Mindestfordernden in Entreprise zu geben. Hierzu ist ein Licitationstermin auf Dienstag den 14. July d. J. Vormittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhause anberaumt worden, wozu Entrepriselustige eingeladen werden.

Die nähern Bedingungen sollen im Termine bekannt gemacht werden.

Grünberg den 27. Juny 1829.

Der Magistrat.

Privat-Anzeigen.

Lotterie-Anzeige.

Bei dem Lotterie-Einnehmer Sincke sind Loose zur 1sten Klasse 60ster Lotterie, welche den 21. Juli gezogen wird, à 5 Rthlr. Gold, auch Halbe und Viertel, so wie Loose zur 3ten Lotterie in einer Ziehung, jederzeit zu haben.

Künftigen Montag den 20. Juli wird die von mir hieselbst neu errichtete Badeanstalt eröffnet. Indem ich mich beehre, dies zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und dieselbe zu recht fleißiger Benutzung angelegentlichst zu empfehlen, erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß außer den gewöhnlichen Reinigungs-Wasserbädern und denen von Seife und Kleie, auch jegliche Art künstlicher Mineralbäder von Stahl, Schwefel, Seesalz, so wie Kräuter-, Malz- und andre Bäder, theils nach den allgemein angenommenen Bereitungsweisen ähnlicher Anstalten, theils nach besondern Vorschriften der Herren Aerzte, verabreicht und aufs sorgfältigste bereitet werden. Der Bedarf an Materialien zu den einfachen Stahl-, Schwefel-, Seesalz-, Kräuter- und Malzbädern wird auf Verlangen von mir in bester Güte und zu den billigsten Preisen gewährt; doch kann jeder Badegast nach Belieben solche mitbringen.

Die Bedingungen für Abonnenten, so wie die Preise einzelner Bäder, sind in der Anstalt selbst einzusehen.

Die Eröffnung der russischen Dampfbäder wird erst nach vollständiger Einrichtung derselben durch dieses Blatt bekannt gemacht werden.

C. G. Seydel.

Die Wohnung des Justiz-Commissarius Lorenz ist jetzt beim Fabriken-Besitzer Herrn Eichmann an der Breslauer Chaussee.

Wein=Ausschank bei:
König auf der Obergasse, im Vorwerk, 1827r. Rothwein, 6 Sgr.
Ephraim Liehr am Sandschlage, 1827r. und 1828r.
Gottlob Peltner in der Mittelgasse, 1827r. 6 Sgr., 1828r. 3 Sgr. 4 Pf.
Wittwe Müller in der zweiten Walke, 1827r. Böhmischer.
Wittwe Hentschel auf dem Lindeberge, 1827r. 5 Sgr. 4 Pf.
Conrad am Holzmarkt, 1828r. Maugschtberger.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 30. Juni: Tuchbereiter=Meister Wilhelm Pohl eine Tochter, Auguste Amalie Karoline.

Den 1. Juli: Einwohner Johann Christian Schulz in Neuwalde eine Tochter, Joh. Christiane Juliane.

Den 2. Tuchfabrikant Mstr. Gottlieb Hoffmann eine Tochter, Ernestine Louise. — Häusler Gottlob Woithe in Krampe eine Tochter, Joh. Christiane.

Den 4. Tuchfabrikant Alois Troger ein Sohn, Johann Augustin Heinrich. — Tuchfabrikant Meister Emanuel Philipp Henschel ein Sohn, Gustav Ewald. — Einwohner und Schmidt Gottfried Lehmann in Sawade eine Tochter, Johanne Louise.

Getraute.

Den 2. Juli: Schuhmacher=Meister Johann Friedrich August Lupke, mit Igfr. Henriette Wilhelmine Thomas. — Töpfer=Meister Adolph Gottlob Buschner, mit Igfr. Florentine Christiane Schmidt.

Den 5. Einwohner Johann Christian Hoffmann, mit Igfr. Maria Rosina Spieweg aus Nittritz.

Den 7. Brauer= und Brennergeselle Ludwig Rybitzki, mit Anna Rosina Girnth in Lawalde.

Den 9. Einwohner Christian Helmholz in Sawade, mit Dorothea Müller in Lansitz.

Gestorbne.

Den 4. Juli: Tuchmacherges. Johann Gottlieb Seiffert, 52 Jahr, (Geschwulst).

Den 5. Verst. Einwohner Gottlob Herrmann Tochter, Amalie, 1 Jahr 11 Monat, (Abzehrung).

Den 6. Pastor primarius August Daniel Wegener, 60 Jahr 9 Tage, (Unterleibskrankheit). — Nachtwächter Johann Christian Schulz Sohn, Herrmann Reinhold, 14 Tage, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 6. Juli 1829.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	2	15	—	2	11	4	2	7	6
Roggen . . .	= =	1	12	6	1	10	8	1	8	10
Gerste, große .	= =	1	8	10	1	8	2	1	7	6
= kleine .	= =	1	—	—	—	29	—	—	28	—
Hafer	= =	—	27	6	—	25	—	—	22	6
Erbsen	= =	1	14	—	1	11	—	1	8	—
Hierse	= =	1	15	—	1	12	6	1	10	—
Heu	der Zentner	—	25	—	—	23	10	—	22	6
Stroh	das Schock	5	—	—	4	15	—	4	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.